

Das Verhältnis von J.G.Fichte und R.Steiner zur Maurerei

Reto Andrea Savoldelli

Die Gründe, die J. G. Fichte bewogen, sich 1793 in Zürich in den Freimaurerbund aufnehmen zu lassen, sind vielfältig. Jene zu erkennen und sie mit den Antrieben, die Goethe zum Eintritt in den Bund bewogen, zu vergleichen, ist lehrreich. Sie sollen daher in Erinnerung gerufen werden. Der Unterschied zwischen den Zeitgenossen ist ebenso bemerkenswert wie geringfügig, wenn wir die Art, wie sich Rudolf Steiner zum Freimaurerorden verhalten hat, hinzuziehen. Für Rudolf Steiner wird der Umstand, daß sich Geister wie Fichte und Goethe für eine Erneuerung des Freimaurerwesens eingesetzt haben, mit ein Grund dafür gewesen sein, daß er bei der Einrichtung einer «symbolisch-kultischen» Abteilung seiner geistigen Lehrzusammenhänge die Übereinstimmung mit der maurerischen Tradition gesucht hat. Wie vor einigen Jahren ausführlich dokumentiert wurde (1), erhielt Rudolf Steiner 1906 zu Berlin, auf seinen Vorschlag hin, von dem betreffenden «General-Großmeister», wie die formale Anrede lautete, die Erlaubnis, im Rahmen einer (übrigens von den «offiziellen» Freimaurern Deutschlands nicht anerkannten) maurerischen Strömung zu lehren und zu wirken.

Am 30. November 1890 schreibt Rudolf Steiner an R. Specht: *«Es ist mir ganz merkwürdig, wie Fichte und Goethe von zwei Seiten sich hinan arbeiten und auf der Höhe sich in Vollkommenheit begegnen. Ich glaube, meine Zeit ganz gut zu verstehen, wenn ich sage: Fichte's und Goethes Idealismus muß in einer Art Freiheitsphilosophie seine letzte Frucht tragen. Denn das Korrelat jenes Begriffes bei beiden ist die Freiheit.»* (2) - Goethe (dessen Beziehung zum Orden später einmal erörtert werden kann) fand in den Formen des Bruderbundes ein Glied seines universell orientierten gesellschaftlichen Lebens. Fichte mußte mit seinem Vorhaben, den Bund zu einer Zelle der geistigen Erneuerung der Nation zu machen, scheitern. Rudolf Steiners Initiative wurde zu einem wichtigen Schritt auf dem Wege, Formen für die moderne Geistesschülerschaft im Dienste des Zeitgeistes zu finden.

Noch 1792 teilte Fichte Theodor von Schön mit. *«Maçon bin ich nicht. Obnerachtet der vielen Veranlassungen, es zu werden, habe ich wichtige Gründe, ihnen aus dem Wege zu geben.»* Dann fährt er fort, von einer Gesellschaft zu sprechen, die im Staat den Samen des Guten zu entwickeln und zu bergen habe, und schreibt: *«Dazu könnte sich die Freimaurerei, - nicht in ihrer gegenwärtigen Verfassung, aber wenigstens ihre schon autorisierte Hülle qualifizieren. Zu so etwas mit beizutragen - doch rede, was bis jetzt noch Träume sind, und nur einem Freunde, wie Sie sind, durfte ich einen Wink über meine Träume geben. Werden Sie also Freimaurer, einst, so Gott will, begegnen wir uns.»* (3)

Die Gründe für den Zusammenschluß liegen somit in einem ganz allgemeinen Entwicklungsgesetz beschlossen, wonach sich ein ursprünglich Neugeistiges seine Ziele in den tradierten Fossilien des Altgeistigen wiedererkennt und die unmittelbare, nicht durch Intellektualität oder Sentimentalität vermittelte, doch durch jene arg überdeckte Übereinstimmung auszugestalten sucht. So vernehmen wir es in Rudolf Steiners Schrift über die deutsche Mystik, in Hegels Behandlung der Eleusynien oder der Philosophie Jakob Böhmes, in Schellings Darstellung der samothrakischen Mysterien. Es liegt darin

eine Eigenart der deutschen Philosophie, die früheren Erkenntniserlebnisse reingeistiger Gehalte nicht allein als Träume einer vorwissenschaftlichen Unbildung zu erörtern, wie dies in der romanischen und englischen Philosophie vorwiegend der Fall ist, sondern die neuen Ich- und Denkerkenntnisse in den alten Ausdrucksformen vorgeformt zu empfinden.

Die in der freimaurerischen Tradition verschütteten Ursprünge der alten Einweihung bargen für die Idealisten die raunenden, doch in objektiver Bildhaftigkeit sprechenden Gemälde von Geschehnissen, die ihnen im individuellen Erkenntnisstreben, im innersten Seelenraum, auf ihrem einsamen Weg zu den Welt- und Ichursprüngen begegnet waren. Deshalb hegte Fichte verständliche Hoffnungen, wonach die maurerische Geistesart sich für die neue Philosophie würde aufschließen lassen und der Freimaurerbund zum vornehmen Ausstrahlungszentrum der idealistischen Freiheitsgeistigkeit, und damit zu einem wirksamen Organ der nationalen Erneuerung werden könnte. Diese erblickte er in einer neuartigen Bildungsform, die er 1804 in seinen «Reden an die deutsche Nation» beschrieb.

Doch waren Fichte wie auch einige der ihn begünstigenden Maurer in ungeklärten Absichten befangen, wodurch sie sich gegenseitig in Täuschungen verstrickten. Jene unfreien Motive, die Gefahr jeder geheimbündlerischen Tätigkeit, liegen im Vorrang, welchen man den fremdbestimmten oder selbsterrungenen Überzeugungen über den Wert des Individuums, das man für die eigenen Pläne einzuspannen versucht, gibt. Sie mußten den Austausch zwischen einer Gemeinschaft, die sich aus der Bewahrung der ihnen überlieferten Formen des Geistwissens stärkt, und einer neuartigen, durch die philosophische Erkenntnisprüfung hindurch gegangenen, individuell errungenen Geistesart hemmen.

Das Wirken J. G. Fichtes in der Berliner Loge Royal York war die Gratwanderung zwischen einem wechselseitigen Komplott, bei dem jeder den anderen für seine, dem anderen verheimlichten Zwecke zu benutzen suchte, wie auch einer bedeutungsvollen gegenseitigen Hilfestellung: Fichte fand bei den Freimaurern Berlins soziale Aufnahme und vermutlich auch finanzielle Überbrückungshilfen nach seiner dramatischen Demission vom Universitätslehramt in Jena, die Goethe aus dem. Hintergrund begleitet hatte. Gehörte es doch zu den Prinzipien des Bundes, insbesondere auch ideologisch oder konfessionell verfolgten Brüdern zu Hilfe zu eilen. Fichte war schon zuvor mit dem stellvertretenden Großmeister Ignaz Fessler in Verbindung getreten. Jener war in Berlin, seit Friedrich dem Großen das Zentrum der Maurerei Deutschlands, die treibende Kraft in der Reformation der Rituale und Zeremonien, die zumeist aus den französischen Logen übernommen worden waren. Erst wenige Jahre zuvor war man dazu übergegangen, die Zeremonien nicht mehr in französischer, sondern in deutscher Sprache durchzuführen. Fessler arbeitete, wie er sich erläuterte, auf «*Darstellungen hin, die das vom Verstand erkannte Wesen der Freimaurerei dem Herzen näher legen*». In diesem Bemühen erhoffte er sich von J.G. Fichte entscheidende Hilfe, besonders nachdem ihn dieser mit Kenntnissen und Papieren, die höheren Grade betreffend, verblüfft hatte. Er meinte darauf, daß Fichte «*von der Freimaurerei mehr wisse, als alle gegenwärtigen Mitglieder des Innersten Orients zusammen je wissen werden*». Der «innerste Orient» war der von Fessler kurz vor der Jahrhundertwende neu eingerichtete oberste (achte) Grad, dem das Lehramt, wenn auch nicht die Verwaltung der Berliner

Loge Royal York unterstand. Fichte wurde am 8. Mai 1800 in diesen achten Grad aufgenommen und erhielt hierin das Amt des «Oberredners». Kurz darauf zerstritten sich Fessler und Fichte. Letzterer wollte den «Innersten Orient» mit einer großen Machtfülle ausstatten, Fessler dachte behutsamer vorzugehen, um nicht die erreichten Ergebnisse der Umgestaltung des freimaurerischen Systems zu gefährden. Obwohl sich die bei den später wiederum versöhnten, hatte der Streit bereits große Wellen geworfen und Parteien gebildet.

Fessler und Fichte hatten den Keim des unvermeidbaren Zwistes jedoch bereits früher durch ihre Absichten gelegt, die darauf hinausliefen, den anderen für die eigenen Zwecke zu gebrauchen, was die bei den vor sich selbst durch die ihnen übergeordnet erscheinenden Zwecke rechtfertigten. Wie gesagt, erhoffte sich Fessler, daß durch die Mitwirkung des beredten Vertreters der neuen deutschen Philosophie das Verständnis der Brüder für die Ritualien und der in ihnen symbolisierten Einweihung sich vertiefen könnte. Er nahm heimlich mit ihm Kontakt auf, verhielt sich in sonstigen öffentlichen Zusammenkünften Fichte gegenüber jedoch überaus abweisend, wodurch klar werden sollte, daß er sich nicht für den «profanen Gelehrten» interessiere. Fichte spielte das Spiel mit, er tat so, als ob er Fessler nicht leiden könne, wie er im Brief vom 28. Oktober 1799 seiner Frau Johanna anvertraute.⁽⁴⁾ Sein Brief enthält eine Rechtfertigung seines Verhaltens angesichts der fehlenden Zustimmung, die er bei seiner Frau zu Recht erwarten konnte: *«Du ehrliche Seele wirst sagen „A quoi bon tout cela? Ich antworte: Von seiner Seite hat er dazu gute Gründe. Ich aber habe für dieses Spiel nicht etwa tätig mitgewirkt, aber leidend mich hingegen, weil ich hinter alle seine Schliche kommen und einem Manne, der nicht im mindesten ahnt, wer ich bin und was ich will, und den ich zuletzt werde brauchen müssen, meine Discretion notwendig machen wollte.»*

In dieser Argumentation wirkt ein Geist, der das vollmenschliche Gewissen, wie es in späteren Jahren durch Fichte gesprochen hat, noch nicht zu offenbaren vermag. Die Unterscheidung von aktiv und passiv ist bei Taten, die das Strafgesetzbuch ahndet, vorgesehen, angesichts von Bewußtseinsvorgängen jedoch, welche die geistige Bildung zu befördern vorgeben, unangebracht. Hier sind bereits Gedanken und Absichten vollgültige Taten. - Etwas später schreibt Fichte, wieder in einem Brief an seine Frau, über Fessler: *«Er paßt nicht für mich. Er schmeichelt mir, weil er mich zu gebrauchen denkt, aber er hat ein anmaßendes Wesen, das ich von Zeit zu Zeit niederhalten muß. Ich tue, als ob ich mich zu seinem Werkzeug wolle brauchen lassen, bis ich ihn völlig werde ausgeholt haben; größtenteils habe ich das schon jetzt; wenigstens weiß ich schon was er getan hat, und will nur noch sehen, was er weiter tun will, und alles wird sich damit endigen, daß ich meine Pläne befördert, und ihn gebraucht habe. Der Grundzug seines Charakters ist, daß er nie gerade zum Ziele geht und lieber hundert Schritte auf dem krummen Wege nach demselben Ziele macht, das er auf dem geraden mit einem Schritt erreicht hätte. Dies tut er aber mit so einer Treuherzigkeit, daß er dadurch bei mir wieder zum ehrlichen Manne wird.»*

Fichte traf sich mit anderen Brüdern, was eine Bewegung auslöste, um ihn doch bei der Logenobrigkeit Berlins besser einzuführen. Fessler ließ sich nun förmlich dazu auffordern, Fichte doch persönlich aufzusuchen und ihn um Mitarbeit in der Logenarbeit zu bitten. Die Erwartung war groß, als sich Fichte interessiert zeigte. Varnhagen, mit dem Fichte darüber gesprochen hatte, deutete sein Interesse so an *«diesen in allen*

Weltteilen wirksamen Bund von Verbrüderten zu einem Organ der Philosophie zu machen, die Stufen seiner Weihe nach dem Lichte der Wissenschaft bestimmen zu lassen, und gleichsam ein Pythagoräisches Institut in unserer Zeit wieder hervorzurufen, ein solcher Gedanke hatte allerdings etwas Großes und Lockendes, womit gerade ein Fichte die hoffnungsvollsten Aussichten verbinden durfte.»

Zum ersten Mal sprach Fichte in der Instruktionsloge am 14. Oktober 1799 über seine Anschauung der Freimaurerei. Die Aufzeichnungen hierüber sind verloren gegangen. Nach seiner Überschreibung in die Loge Royal York hielt er an zwei Sonntagen, am 13. und am 27. April 1800, jeweils vor dem gemeinsamen Mahl der Brüder, vor einer sehr zahlreich besuchten Versammlung von Brüdern aller drei in Berlin damals arbeitenden Systeme seine maurerischen Vorlesungen, die Fessler später als «Briefe an Konstant» veröffentlichte, ohne den Autor ausdrücklich zu erwähnen. Sie sollen im zweiten Teil dieses Aufsatzes besprochen werden.

Ignaz Fessler war im Innersten von gleichgestimmten Beweggründen wie Fichte beseelt. Die vorübergehende Animosität rührte davon, daß sich beide in ihren Schwächen durchschauten und dies sich selbst gegenüber allzu sehr betonten. Fessler beschrieb wiederholt die Überlegenheit des Einweihungsprinzips vor der denkenden Spekulation, die er aber als modernen Zugang zum Geisterleben und als das probate Mittel schätzte, Schwärmer und Intriganten vom Geheimbund fernzuhalten. Er schreibt (und er ließ offen, ob es auf Fichte gemünzt sei) von einem Weisen der Ideenwelt, *«der weiß, wie alles schlechthin sein soll, der Weise der wirklichen Welt jedoch überschaut in dem Lichte seines Ideals, wie alles dem gegebenen Stoff gemäß allmählich werden kann, und nimmt aus dem Heiligtum seiner Klugheit, was das ausgedehnte Reich der Spekulation nicht geben kann. Der Erstere löst Gesellschaften auf, wenn er sie zu sich hinaufziehen will, der Letztere bildet und befestigt sie, wenn er Resignation genug besitzt, sie mit seiner Kraft nur unterstützen zu wollen.»*

Diese Wahrheit mußte Fichte treffen. Rudolf Steiner hat wiederholt, so auch in den Instruktionsstunden der eingangs erwähnten symbolisch-kultischen Abteilung der frühen anthroposophischen Bewegung, den Vorgang der schöpferischen Resignation als den Schlüssel dargestellt, durch den das reine Denken zum Träger imaginativer Geisterkenntnisse wird. In einer Gegenbemerkung zu einem Fichteschen Brief beklagt sich Fessler über Fichtes ungerechte Kampfart. Er schildert den ungerechten Maurer, der die Loge gefährdet, folgendermaßen. *«Er wird mit der Forderung, seine Überlegenheit anzuerkennen, anfangen, mit Vorwürfen der Unwissenheit und des Irrtums fortfahren und mit verachtender Zurechtweisung endigen.»*

In einer entscheidenden Sitzung wurde Fichte von einem alten Bruder *«hart und unanständig behandelt»* und vom *«Meister vom Stuhl in seiner Lage nicht hinreichend geschützt»*, was den förmlichen Austritt Fichtes aus der Loge zur Folge hatte. Fessler bedauerte den Austritt Fichtes aus dem Freimaurerbund. Er notierte in seinem Tagebuch. *«So haben die Brüder ihrem hinschwindenden Körper wieder einen tüchtigen, belebenden Kopf abgeschlagen.»* - Fessler trat jedoch nicht aus, sondern hat sich von der schöpferischen Resignation belehren lassen, er verlor bald an Einfluß und verzichtete weiterhin auf alle Reformversuche. *«Ich konnte mich mit dem langsamen Denken der Männer nicht vertragen - man mußte meiner satt werden.»* - *«Bei der in Berlin herrschenden Logen-Frivolität heißt den nur nach Genuß und Zeitvertreib strebenden Logen-*

brüdern alle Kantische, Fichtesche, Schlegelsehe Philosophie, was sie die Verwahrlosung ihrer Erziehung und Bildung fühlen läßt, oder was sie zu dem ihnen so verhaßten Denken auffordert.» - Die von Fessler bereits 1802 veröffentlichten Tagebücher und die mit Fichtes Zustimmung erschienenen «Briefe an Konstant» unterstrichen noch einmal die Gemeinsamkeit ihrer Bestrebungen und wollten den Leuten einen Denkart geben, «*die den Koloss Bruder Fichte nach dem verjüngten Maßstabe ihrer Zwergheit zu messen wagten*». - Fessler erkannte, daß für die Zukunft «*die Fortpflanzung des reinen Lichts der Freimaurerei nur durch einzelne, nicht durch Logen usw. möglich sei*», und daß der einzelne Erleuchtete besser tue, keine Ämter zu haben.

Fichte in einem Brief an Friedrich Schlegel am 16. August 1800, einen Monat nach dem Austritt aus dem Bund. «*Die Freimaurerei hat mich so ennuyiert und zuletzt indigniert, daß ich ihr gänzlich den Abschied gegeben habe.*» - Doch noch 1811 äußert sich Fichte zu Varnhagen, daß er die Maurerei als eine Schule edler Menschlichkeit hoch schätze. Man erkennt anhand des geschilderten, symptomatischen Vorganges, wie die Geistesorientierung hin zu der neuen Einweihung, wie sie J. G. Fichte mit vorbereitete und wie sie sich in Rudolf Steiners Werk verwirklichte, noch nicht genügend stark war, um den Geisteschatz, welchen die Begründer der Maurerei ihren ersten Schülern überreichten und der in den verstaubten Formen der Rituale vergraben war, zu heben. Dies leistete Rudolf Steiner durch den von ihm von 1906 bis 1914 geleiteten «Misraim-Dienst», wie die symbolisch-kultische Arbeit später genannt wurde. Seine Bedingung für die erwähnte Anerkennung war, «*dass der Orden mir nichts mitteilt von seinen Ritualien.*» (5) - Diejenige Dichtes für seine Zustimmung zu den von ihm von der Loge erbetenen Vorträgen, «*dass man ihn rückhaltlos mit den Formeln der höchsten Grade bekannt mache, damit er bestimmen könne, ob es wohl der Mühe wert sei, dass er sich mit der Loge Royal York befasse.*»

Die zwei Vorträge, die J.G. Fichte im April des Jahres 1800 vor den Freimaurern Berlins gehalten hat, sind von der Spannung durchzogen, die zwischen dem idealen Zweck und Bildungsziel der Freimaurerei und dem individuellen Antrieb besteht, die keine Einrichtung, und sei sie noch so geistvoll entworfen worden, zu ersetzen vermag. «*Sittlichkeit also ist's, daß man mit absoluter innerer Freiheit, ohne allen äußeren Antrieb, seine wohlverkannte Schuldigkeit tue, schlechthin darum, weil es Schuldigkeit ist. Diesen Entschluß kann der Mensch nur aus sich selbst nehmen, er kann nicht gelehrt und andemonstriert, noch weniger erfleht, erweint oder erzwungen werden.*» (6) - Fichte legt viel Wert auf die Untersuchung jener Wechselbeziehung und auf die zutreffende Charakterisierung derjenigen Formen der Selbstbildung und der Gemeinschaftsbildung, welche sie für den gegenseitigen Austausch am nachhaltigsten befähigen. Nachfolgend sei Fichtes Beschreibung der geistigen Individualisierung, der Herstellung sittlicher Freiheit und des Wirkens aus ihr, wiedergegeben, um danach einige seiner Gedanken zu Sinn und Zweck des Freimaurerbundes nachzuzeichnen. (Andere Fragen, denen er ausführlich nachgeht, muß ich unberücksichtigt lassen. So zum Beispiel, ob die Veredelung der geistigen Kräfte nicht auch außer halb einer zu diesem Zwecke begründeten Gesellschaft erreicht werden könne, und in welcher Art das innerhalb einer solchen abgesonderten Gesellschaft Erreichte wiederum in die öffentlichen Weltstrukturen eingebettet wird.)

«Jeder, der es redlich mit sich meint, muß sich unablässig selbst beobachten, und an seiner Veredelung arbeiten; dies muß ihm durch Übung gleichsam natürlich geworden sein. Aber dies Geschäft scheint, seiner Natur nach, keiner Mitteilung fähig zu sein. Ich fand es immer mehr bestätigt, daß das wahre Bestreben, sich zu veredeln, sehr zart und schambhaft sei, daß es sich in sich selbst zurückziehe und sich gar nicht mitteilen könne. - Nie hatte ich meine Verbesserung in Worte vor mir selbst gebracht; wie wollte ich sie doch vor andern in Worte kleiden! Genug, ich handelte anders, und meine Freunde, wie ich selbst, erkannten das Wachstum der Pflanze nur an ihren Früchten. - Sonach soll man nie seine Verbesserung zur Schau tragen, sich nie zu einem bloßen Bekenntnis seiner Fehler erniedrigen, sondern sie ablegen. Ekeln soll uns vor ihnen, dann werden wir sie nicht gleichsam hin und herwenden, um sie recht bestimmt und zierlich auszudrücken.»

Fichte trat der Tendenz entgegen, das Gefühl des Gutseins und den Kampf gegen das niedrige Schlechte in selbstbezogener Reinheitssucht zu bespiegeln. In selbstanklägerische Bekenntnisse zu verfallen, kommt ihm der unfruchtbaren Erneuerung einer unzeitgemäßen Mönchsethik gleich. Er war der Tendenz, sich in übertriebener Selbstbezogenheit den Spiegel der «correctio fraternitatis» vorzuhalten, auch in Freimaurerkreisen begegnet. Die Kraft, welche die Selbstüberwindung schafft, das Neuartige in sich wagt, erschien ihm als die Äußerung der innersten Natur der menschlichen Moralität. Das Vertrauen in jene, in jedem Menschen wirksame Kraft bedeutete ihm die wahre Grundlage einer jeden Menschengemeinschaft. Er bezeichnete sie als Erscheinung des «Allerheiligsten». Die Geisteswissenschaft lehrt uns in jener Kraft das Wesen zu erblicken, das durch mehrere Erdenleben schreitet. - *«Alles, was nach irgend einem Unterschiede unter den Menschen, sei es an Kunstfertigkeit, sei es an Kenntnissen oder an Tugend aussieht, ist gegen die Maurerei profan, was aber die sittliche Freiheit betrifft, dagegen ist selbst die Maurerei profan und unheilig; denn jene ist das Allerheiligste, wogegen sogar das Heilige gemein ist.»*

Die gesellschaftlichen Einrichtungen, alles, was den seelisch-geistigen Austausch zwischen Menschen anregt, soll das Wirksamwerden jenes innersten Antriebs erleichtern. Die Selbstüberwindung hingegen, die Praxis der sittlichen Freiheit, hat keinen Zweck, sie ist das Entwicklungsziel selbst, sie ist somit Selbstzweck. Ihre Erscheinungen sind die Toleranz, die Treue, die Geduld, die Fähigkeit zu Verzeihen, der Dienstmüt, die Schweigsamkeit, die Fähigkeit der Hingabe an ein geistiges Ideal.

Wie aber ist der Zweck einer Gemeinschaft zu beschreiben, die dem ganz allgemeinen Individualisierungsvorgang des Geistigen in jedem einzelnen seiner Mitglieder gewidmet ist? Fichte stellt hierüber eine Reihe von Überlegungen an, die dazu anregen sollten, den Ist-Zustand in den Soll-Zustand überzuführen. *«Man könnte sagen, es sei Zweck der gesamten Menschheit, eine einzige große Verbindung zu bilden, wie gegenwärtig die Maurerische sein sollte.»*

Rudolf Steiner, in die Lage versetzt, jene Frage hinsichtlich der Erkenntnisgemeinschaft (wozu die Anthroposophische Gesellschaft begründet wurde) zu beantworten, formuliert ihren Zweck als «die Pflege des seelischen Lebens im einzelnen Menschen und in der menschlichen Gesellschaft auf der Grundlage einer wahren Erkenntnis der geistigen Welt». Ich vernehme aus der Darstellung J. G. Fichtes, mit einer nachher noch zu erwähnenden Einschränkung, dasselbe Ideal: *«Hier treten Männer aus allen Ständen frei zusammen und bringen die Bildung, die jeder nach seiner*

Individualität, in seinem Stande, erwerben konnte, auf einen Haufen. Jeder bringt und gibt, was er hat; der denkende Kopf bestimmte und klare Begriffe, der handelnde Mann Fertigkeit und Leichtigkeit in der Kunst des Lebens, der Religiöse seinen religiösen Sinn, der Künstler seinen künstlerischen Enthusiasmus, Aber keiner gibt es auf dieselbe Weise, wie er es in seinem Stande erhalten hat und in seinem Stande fortpflanzen würde. Jeder läßt gleichsam das Einzelne und Spezielle liegen, und holt das heraus, was es als Resultat in seinem Innern gewirkt hat. Er bestrebt sich, seinen Beitrag so zu geben, daß er an jedes Mitglied der Gesellschaft gelangen könne; und die ganze Gesellschaft bemüht sich, dieses sein Bestreben zu unterstützen und eben dadurch seiner bisher einseitigen Bildung allgemeine Brauchbarkeit Und Allseitigkeit zu geben. In dieser Verbindung empfängt jeder in demselben Maße, als er gibt; gerade dadurch, daß er gibt, wird ihm gegeben, nämlich die Fertigkeit, geben zu können.»

Eine zeitgemäße Gemeinschaft kann nur noch von unten her gebildet werden. Das meint, daß ihre Mitglieder sich allein kraft derjenigen Gründe mit ihr verbinden können, die sie selbst vollständig durchschauen, da sie ihrem innersten Bedürfnis gleichkommen. Je mehr in einer Gemeinschaft die Hingabefähigkeit des einzelnen, seine schenkende Tugend zunimmt, je deutlicher wird sich das gemeinsame Bewußtsein über den initiatorischen Prozeß ausbilden, der das Entwicklungsgesetz jedes einzelnen Mitglieds birgt. Die Deutlichkeit jenes Bewußtseins in ihren verantwortlichen Trägern spiegelt damit die geistige Qualität einer Gemeinschaft wider. Nicht das Pathos einer vorgestellten Mission zählt, sondern die entgegenkommende Aufmerksamkeit, welche den Ausdrucksbeiträgen der Repräsentanten einer Gemeinschaft und den geistig-seelischen. Bedürfnissen ihrer Mitglieder entgegengebracht wird.

Dies aber gelingt dem Eingeweihten besser als dem Schüler, wenn die Einweihung die Fähigkeit zu Tage fördert, den Geist im Nächsten zu schauen, sein Schicksal zu verstehen, der Entwicklung seiner Selbst- und Welterkenntnis mit Rat und Tat beistehen zu können. In der Idee der Einweihung liegt nun auch die angedeutete Einschränkung der von Fichte geltend gemachten freimaurerischen Erziehung. Für Rudolf Steiner liegt in der vom Eingeweihten erforschten, durch den Geisteschüler ideell nachvollziehbaren «*wahren Erkenntnis der geistigen Welt*» die Wurzel, aus der «*die Pflege des seelischen Lebens im einzelnen Menschen und in der menschlichen Gesellschaft*» erwächst, wie auch dessen Blüte. Der Begriff der Einweihung, wie ihn Fichte verwendet, ist tradiert, entstammt nicht selbsterrungener Geisterkenntnis, wie wir sie in Rudolf Steiners Wirken bewundern, ist somit in der Pflege des Gemeinschaftsgeistes auf die Stützen der konventionell bürgerlichen sowie esoterisch autoritativen Strukturen angewiesen. Diese in erkenntnis-christliche umzuwandeln, ist das Maßgebliche in der modernen anthroposophischen Erkenntnisgemeinschaft.

Einerseits zeigt sich Fichte angewidert von dem Leichengeruch, der dem Schatten längst versunkenen ägyptischen Mysterienlebens entsteigt. Er setzt sich der unredlichen Belebung jenes Schattens entgegen, dessen dumpfe Autosuggestion das Licht der individuell erkennenden Geistvereinigung scheut, der in der «*Bearbeitung*» barock aufeinandergetürmter Initiationsgrade nicht primär das individuelle Erkennen stärkt, sondern die Abhängigkeit vom raunenden Faszinosum unverdaulicher und überdies streng geheimer Belehrungen oder der rituell wirksamen Obrigkeit erneuert. Er ehrt den Kodex der Gesten, Symbole und Ritualien aufgrund der Autorität, die

ihnen das Alter gibt, die aber keine andere ist, als sie jedes menschliche Werk erwarten darf, nämlich *«daß man willig voraussetze, in ihnen möge Weisheit verborgen sein, daß man sich ernstlich bestrebe, diese Weisheit zu finden, und daß man sie freudig aufnehme, nachdem man sie gefunden und an seinem eigenen Verstande und Herzen bewährt hat.»*

Fichte ist nicht verborgen geblieben, daß jene Weisheitsdenkmäler allzuoft nicht die Kraft der Ideenbewegung, sondern die Dogmatik der gegeneinander um Überlegenheit der okkulten Tradition kämpfenden Freimaurersysteme nach sich zieht, gegen die Welt hin nicht die offene Erfahrungsbereitschaft der wiedererweckten kindlichen Geisteskräfte, sondern die mit eingestelltem Okular operierende, nach sozialer Macht lechzende Geheimnistuerei erzeugt. - *«Kühn und so laut als möglich und auf jede Gefahr rufe ich. Fern, fern sei es vom Maurer, der alle Fesseln der Autorität abgelegt haben soll, daß er hier sich in neue geheime Fesseln schlagen lasse, fern sei es von ihm, der reinmenschliche Bildung zu erlangen und überall nur im Geiste zu leben strebt, daß er hier sich an einen neuen Buchstaben binden lasse; fern sei es von der Gesellschaft, die jeden Zunftgeist verschmäht, daß sie selbst sich in eine Zunft verwandle.»*

Andererseits fühlte sich Fichte von der freimaurerischen Lehrtradition angezogen, da er zumindest aus einzelnen ihrer Bruchstücke die Sprache des Wissens, die dem ganzen Menschen entspringt, zu enträtseln vermochte. Er war zeitlebens bemüht, sich das Alphabet jener geistigen Erkenntissprache in der seelischen Beobachtung der Produktion sittlicher Freiheit selbst anzueignen. Deshalb gesteht er sich das Urteilsvermögen zu, das Licht vom Schatten zu trennen. - *«So sind in allen Buchläden Bücher zum öffentlichen Verkaufe, die ob sie gleich von Maurerei handeln, doch von Maurerei nicht eine Silbe verraten, dagegen aber auch - und darauf merke mit Fleiß - in allen Buchläden Bücher von Maurern und Nicht-Maurern, die der Maurerei mit keinem Worte erwähnen, deren Verfasser vielleicht von Maurerei kein Wort wissen, und die dennoch durchaus echt maurerisch sind. Daber, wiederhole ich, hindert nichts, daß man in dieser Form die Mysterien gemein mache, denn nur die Rede oder Schrift wird gemein, nicht aber die Mysterien. Wer es nicht schon in sich hat, wird es nimmer fassen. Ihm verwandelt sich die Rede in eine Reihe unverständlicher Töne, die Schrift in weißes Papier; oder, wenn er ja einen Sinn herausbekommt, ist es ein sehr untergeordneter und halber, nimmermehr der ganze und volle, den der Vortrag beabsichtigte.»*

Dessungeachtet findet sich jedoch im zweiten seiner Vorträge auch die Vorschrift beschrieben, welche die schriftliche Mitteilung der überlieferten Tradition streng verbietet, die wahre Wirksamkeit des überlieferten Lehrgutes nur in mündlicher Form fortzupflanzen für möglich hält. Fichte betrachtet dies als eine Forderung eines vom allgemein öffentlichen abgetrennten Unterrichts, der gerade nicht zum *«Räsonnement, zum Disputieren einlädt, indem er nicht etwa Gründe angibt, zur Prüfung dieser Gründe auffordert, und nicht weiter gelten will, als seine Gründe reichen, sondern die Form der ganz einfachen Erzählung hat: So ist's einmal, wir wissen es; und jeder, der sich uns gleich stellt, wird es wissen.»* - *«Dieser Unterricht dürfte sich, nicht so wie der erstere, ausschließend an den Verstand, sondern vielmehr an die Ganzheit des Menschen wenden, sonach das eigentliche Disputieren nicht zulassen, er dürfte endlich, da er, der Voraussetzung nach, aus dem grauesten Altertume herabkommt, in metaphorische Ausdrücke und Bilder eingekleidet sein.»*

Fichte erblickt, neben dem beispielgebenden Handeln, in der Vermittlung der mündlichen Überlieferung, die besonnen zu geschehen habe und deshalb nicht an jeden, «den das Ohngefähr darüber führt», vorgenommen werden könne, das Hauptwerkzeug der freimaurerischen Bildungsarbeit. Der weibliche Teil des Menschengeschlechts blieb von jener Bildung von vornherein ausgeschlossen. Für die feierlichen Gelübde der Schweigsamkeit, die der aufnahmewillige Maurer abzulegen hat, gibt er den Grund dahingehend an, daß die äußere Form (eben der Schwur und ähnliches) den womöglich aufgetretenen inneren Mangel, nämlich die mangelnde Prüfung des Kandidaten, aufzuheben trachte. Dennoch liegt für Fichte in der Drucklegung der Inhalte, die der mündlichen Belehrung vorbehalten sind, kein wesentliches Hindernis für das Fortgedeihen der Freimaurerei. (*«Es hindert nichts, daß man in dieser Form die Mysterien gemein mache, denn nur die Rede oder Schrift wird gemein, nicht aber die Mysterien.»*) Der in ihm nachwirkende, einseitige Geist der Aufklärung hatte für jede Art der Sekretierung kein großes Verständnis. Ja, er vermutet sogar den Grund für die Kette der mündlichen Überlieferung in dem *«Umstand, daß man zur Zeit der Entstehung der früheren Mysterien mit der Verfassung der Ideen in Schrift noch nicht recht fort konnte und man in geheimen und heiligen Dingen gewöhnlich bei der alten Methode blieb.»*

Die Frage nach dem Signum einer gerechtfertigten Veröffentlichung geistiger Inhalte, wie sie in anderer Form auch die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft beschäftigt (hat), vermochte Fichte nicht zu lösen. Sie blieb in seinen maurischen Vorträgen in augenfällig undurchdrungener Form liegen. Diese einer Beantwortung entgegenzuführen, würde den hier zur Verfügung stehenden Raum sprengen. Nur ein Hinweis sei erlaubt: - Man stelle sich die Exoterisierung der Gralslehre durch Chretien de Troyes und Wolfram von Eschenbach Ende des 12. Jahrhunderts (deren esoterischen Hintergrund beide Autoren mit der Erwähnung ihrer Lehrer im Elsaß respektive in Südfrankreich zumindest andeuten) mit der Abpressung der innerhalb des Templerordens gepflegten Gelübde und Gebräuche, Gebete und Lehrinhalte durch die Schergen Philips IV in Frankreich vor Augen. Neben der gelungenen Exoterisierung (was das Endziel jeder wahren Esoterik darstellt), und der mit Gewalt erzwungenen Preisgabe gibt es noch den aus dem Innern der Gemeinschaft selbst stammenden Verrat (Judas).

Der Freimaurerbund war in der Mitte des 18. Jh. durch unbefugte Veröffentlichungen erschüttert worden (besonders durch die Schriften von AM Perau, *L'ordre des Francs-Masons trahi*, Genf 1742, und *Les Francs-Masons écrasés*, Amsterdam 1747, die unter dem Titel *Die zerschmetterten Freymäurer* in Deutsch erschienen). Fichte kommentiert die Auswirkungen hiervon in hypothetischer Form: *«Die Freimaurer werden sich nun von dem verratenen Geheimnisse lossagen und, um sich von allem Verdacht unredlicher Zwecke auf einmal zu befreien, die Logen schließen und den „zerschmetterten Freimaurer“ in ihre Bibliothek stellen. - Nein! Die Gesellschaft dauert fort, als ob nie ein Wort über sie gesprochen, kein Buchstabe über sie gedruckt wäre und das Stillschweigen in ihr unverbrüchlich gehalten würde.»* (7)

Für Fichte enthielt die Veröffentlichung den Vorzug, die Suggestion des «geheimsten Geheimnisses» in seiner Nichtigkeit zu offenbaren, anstelle dessen Fichte das Offenbarste einrückte. - *«So wie man zuweilen im Spaß gesagt hat: das größte Geheimnis der Freimaurer ist, daß sie keins haben, so kann man mit Recht sagen; das offenbarste und dennoch geheimste Geheimnis der Freimaurer ist, daß sie sind und daß sie fort dauern.»*

Fichte hat sich selbst durch Ignaz Fessler (s. den ersten Teil dieser Darstellung) in den Besitz von Entwürfen von Ritualien gebracht, wozu er, nach den herrschenden Usancen, wohl nicht berechtigt gewesen wäre. Daß jene Usancen sinnvoll waren, ist damit natürlich nicht gesagt, nur, daß er sich über sie hinweggesetzt hat, was ältere Freimaurer Fessler arg verübelten und zu seinem Bruch mit der Loge führte. (8)

Fichte wußte genau, wie sehr die schutzlose Veröffentlichung der Schulungsinhalte dem Ansehen einer Gesellschaft schadet: *«Kommt ein solcher Unterricht an diejenigen, die dafür noch nicht empfänglich sind, so wird er, wie sich ohne weiteres versteht, eben so wenig verstanden, als der erstere philosophierende und räsionierende. Aber gegen ihn disputiert man nicht, und läßt sich nicht in Traktaten ein, weil er selbst keine anbietet und ungeteilt angenommen sein will, sondern man verwirrt ihn gradezu als grundfalsch und schwärmerisch, oder wenn man an den Bildern hängen bleibt, als widersinnig und absurd, spottet seiner und gibt ihn dem allgemeinen Gelächter preis. Von nun ab ist nicht, wie im erstern Falle, ein Individuum getadelt, sondern der ganze Zweck einer schlechthin notwendigen Gesellschaft ist auf immer vereitelt.»*

Daher, sollte man meinen, kann die Verbreitung der Lehre nicht dem zufälligen Entschluß eines Verlegers, sondern allein der Beurteilung der in Betracht kommenden Faktoren durch die dazu Fähigen überlassen werden. - *«Dieser Unterricht der abgesonderten Gesellschaft konnte sonach nie in bleibenden Denkmälern für Jeden, den das Ungefähr darüber führen möchte, niedergelegt werden. Er konnte nur dem, dessen Empfänglichkeit reiflich geprüft und erforscht war, mitgeteilt werden.»* - Wenn jedoch die Teilnehmer einer esoterischen Schule ihr Schulungsmaterial nicht ergreifen und individuell fruchtbar machen können, so wird es auch keine Urteilsfähigen in der genannten Frage geben. Daß eine solche Einrichtung keine Berechtigung mehr hat, fühlte Fichte. Deshalb wandte sich die eine Seele in seiner Brust gegen die blinde Geheimnistuerei mit Gehalten und Darstellungen, für welche die Geheimniskrämer selbst blind blieben.

Der bis heute unbekannt gebliebene geistige Ratgeber des jungen Rudolf Steiner hat die Entwicklung seines Schülers ins besonders durch die Erörterung des Werke Fichtes gefördert.(9) - Denn Fichte hat den Geist seiner Zeit in der Kraft der sittlichen Selbstsetzung philosophisch offenbart und handelnd dargelebt. Diesen Geist mit dem Geist des Weltalls durch die Erkenntnis der auf einzelnes zielenden Gesetze zu verbinden, wurde ihm die geheime Sehnsucht, die in jenen Tagen noch nicht zu erfüllen war. Daher ist es wahr, wenn Fichte zu Beginn seines zweiten Vortrags über die Freimaurerei schreibt: *«Der Endzweck des menschlichen Daseins ist überhaupt gar nicht in dieser gegenwärtigen Welt. Dieses erste Leben ist nur Vorbereitung und Keim eines höheren Daseins, dessen Gewißheit wir innigst fühlen, obnerachtet wir über die Beschaffenheit und Art und Weise desselben nichts zu denken vermögen.»* - Die maurerische Symbolik und die Lehrmythen erlangten in seinem Besinnen nicht eine solche Kraft des geistigen Schauens, daß sich darin neuzeitliche, die bloße Traditionsform abzulösen bestimmte Erkenntnisimaginationen ergeben hätten.

Der mit der Erkenntnisresignation verbundene Verzicht leitete Fichtes Handeln und Denken mit bewunderungswürdiger Innigkeit auf die Gestaltung der menschlichen Gesellschaftsverhältnisse zurück, was mir wie die Frucht seines Geistes erscheint. Was er dadurch in größter Tatkraft vorgelebt hat, war die Liebe zur menschlichen Gesellschaft, die sich in ihren Gesetzeseinrichtungen ihren allgemeinsten Ausdruck ver-

schaft. Obwohl er im Zweck eines einzelnen Staates allein den modifizierten Zweck des ganzen Menschengeschlechts erblickte, verfällt er deswegen nicht einem abstrakten Kosmopolitismus.

«Eben so nämlich, wie er, in Absicht der Religion, obnerachtet sein Sinn ganz bei dem Ewigen ist, dennoch seine ganze Kraft dem Irdischen weiht: eben so ist in Absicht der Rechtlichkeit seine ganze Kraft seinem Staate, seiner Stadt, seinem Amte, dem bestimmten Fleckchen der Erde, in dem er nun grade lebt, gewidmet, obnerachtet sein Sinn auf das Ganze geht. In seinem Gemüte ist Vaterlandsliebe und Weltbürgersinn innigst vereinigt, und zwar stehen beide in einem bestimmten Verhältnis. Vaterlandsliebe ist seine Tat, Weltbürgersinn ist sein Gedanke; die erstere die Erscheinung, der zweite der innere Geist dieser Erscheinung, das Unsichtbare in dem Sichtbaren.» Und weiter: *«Wie auch die bürgerlichen Gesetze beschaffen sein mögen, unter denen er steht, und so tief er auch die Mangelhaftigkeit derselben einsehen mag, - er gehorcht ihnen, als ob es Aussprüche der reinen Vernunft wären, denn er weiß, daß mangelhafte Gesetze und Verfassung besser sind, als gar keine, daß mangelhafte Gesetze die Vorbereitung sind zu besseren, und daß kein Einzelner von ihnen etwas ändern oder aufheben darf, ohne die Beistimmung Aller, daß aber durch bloßen stillschweigenden Ungehorsam schlechthin keiner sie aufheben darf.»*

In seinen «Reden an die deutsche Nation», die er mit großem Mut zur Zeit der französischen Besatzung gehalten hat, hat Fichte die Grundzüge einer Volksverbundenheit und einer Nationalerziehung entwickelt, die er als eine notwendige Stufe auf dem Weg der sittlichen Vervollkommnung erblickte. In der Bewußtseinsarbeit an dem geistigen Volksziel erfüllte sich vieles von dem, was er im Freimaurerbund vergeblich gesucht hatte, was er später in der öffentlichen Gesellschaft für die zukünftige Entwicklung, die auf uns zuläuft, selbst veranlagt hat.

Erstveröffentlichung in der Wochenschrift „Das Goetheanum“, Jan.1995

- 1) *Zur Geschichte und aus den Inhalten der erkenntniskultischen Abteilung der Esoterischen Schule, GA 265.*
- 2) *Briefe I, 1955, S.125*
- 3) *s. das Vorwort von W. Flitner zu J. G. Fichte, Philosophie der Maurerei, Felix Meiner 1923, S. X. wie auch alle anderen Einzelheiten über Fichtes Verhältnis zum Berliner Freimaurerbund.*
- 4) *J.G. Fichte, Briefe an seine Braut und Gattin, Leipzig 1921.*
- 5) *Rudolf Steiner im Brief an A. W. Sellin vom 15. August 1906, GA 265, S.69.*
- 6) *Alle nicht anders gekennzeichneten Zitate sind den «Briefe an Konstant» genannten Vorträgen J.G. Fichtes über die Maurerei entnommen.*
- 7) *Die Ähnlichkeit des von Fichte beschriebenen Verhaltens mit demjenigen der Mitglieder der anthroposophischen Gesellschaft nach der Veröffentlichung der Klassentexte ist stossend.*
- 8) *hierzu die Einleitung von Wilhelm Flitner zu J. G. Fichte, Philosophie der Maurerei.*
- 9) *s. den Vortrag R. Steiners vom 4. Februar 1913 in Berlin: «Es bediente sich jene Persönlichkeit ... eigentlich der Werke Fichtes, um gewisse Betrachtungen daran anzuknüpfen, aus denen sich Dinge ergaben, in welchen doch die Keime zu der „Geheimwissenschaft“ gesucht werden könnten, die der Mann, der aus dem Knaben geworden ist, später schrieb.»*